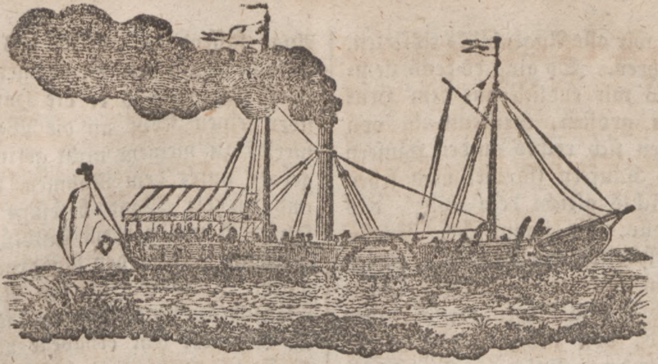
№ 149.

Sonnabend, am 12. December 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Skizzen aus Rußland.

Einfahrt am Abend in eine große Stadt.

Um des Himmels Willen die Affiche!

Gardez votre oeil!
Les derniers moments de Mme. Abrantés.

Ein weitläuftiger Verwandter meines Reisekameraden hatte uns in Zarskoie Sielo aufgehalten, so daß wir erst am Abend hofften in Petersburg anzukommen. Der Verwandte meines Gefährten war ein Cousin des Cousins des Schwagers des Onkels seiner Mutter. Wir hatten einen herzlichen Empfang, wie es nur bei Verwandten sein kann, genossen. „Was ist denn aber das für ein Verwandter, welcher ein Cousin des Cousins ꝛc. ist?“ würde mir eine Replique aus deutschem Munde kommen. Die Verwandtschaft wird bei uns in Rußland bis in's dritte und vierte Glied gerechnet, und eine wahre, innige Theilnahme wird auch dem weitläuftigsten Verwandten, der in Deutschland ein Fremder sein würde, erwiesen. Ein seltenes Beispiel stellte in dieser Hinsicht der allgemein geliebte und geachtete verstorbene Senator L**ff vor. Er gab einst ein Mittagessen, zu dem er alle seine Verwandte, die im russischen Reich waren, einlud, es erschienen bis 700 Personen bei ihm am Tisch. Liebevoll umarmte er einen jeden seiner Verwandten, von denen viele, durch große Entfernungen getrennt, sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal sahen. Ein besonders schöner Gebrauch besteht darin, daß der Taufvater hier sich anheischig macht, für sein Taufkind, im Falle der Noth, zu sorgen; sterben aber die Eltern des Kindes, so nimmt er es ganz zu sich. Daher spricht man auch hier zu Lande von seinem Krestni Otiez (Taufvater) als ob es ein wirklicher Vater wäre — (was übrigens manchmal der Fall ist). —

Endlich hörten wir deutlich das ununterbrochene Geräusch, welches immer in großen Städten herrscht. Mein Herz klopfte, denn ich dachte: mit dem Eintritt in diese Stadt schlägt Deine Schicksalsstunde, entscheidet sich für immer Dein Wohl und Weh! Die aus Gußeisen gemachte Triumphpforte gewährt einen imposanten Anblick. Mit Staunen sah ich die schöne Arke des Schlachthofes, dessen massives Gebäude sich gleich hinter der Triumphpforte erhob. Ein Paar mächtige bronzene Stiere standen auf schönen Granit-Piedestalen am Eingange des Hofes, den Kopf stolz emporhebend, als ob sie auf mich zuspringen wollten. Die Gas-Laternen wurden schon angesteckt, und eine Menge blinkernder Sternchen faßten bald, wie zwei feurige Perlenreihen, beide Seiten der Straße ein. Der Lärm von den fahrenden Equipagen, das Geschrei der Ausrufer, welche sich schon nach Hause begaben, die Menge Menschen, welche hin und her gingen, als ob ihnen der Kopf brenne, alles dieses brachte auf mich, der ich an das stille Leben in der Provinz gewohnt war, die mannigfaltigsten Wirkungen hervor. Mein Kopf drehte sich, ich wußte nicht, wohin ich sehen sollte, denn bei der Dunkelheit schien es mir, als ob doppelt so viel Fuß-

gänger wären, und als ob wir alle Augenblicke riskirten, einen von ihnen zu überfahren. So ging es denn ziemlich langsam vorwärts, bis wir endlich auf dem Heumarkt ankamen. Auf dem großen, meistentheils von Bauern besetzten Platz, zogen sich rechts an den Häusern Tische und Zeltbuden, von Käufern (so viel man sehen konnte) umringt. Doch nichts gleicht dem Bilde, das die breite, schöne, prachtvolle, mit gigantischen Gebäuden verzierte Newsche Perspective darbot. Von vielen Gaslaternen erleuchtet, von einer wogenden Menschenmenge bedeckt, vom Geschrei und Rufen der Kutscher und Vorreiter widerhallend, von hellen mit Gas beleuchteten Magazinen, hinter deren Spiegelfenstern bunte Zeuge, Damenhüte, Bronze-Sachen und Kupferstiche hervorsahen, verschönert, schien sie einem zauberischen Gemälde, wo alles webte und lebte, anzugehören. Der Eindruck war zu mächtig, ich sah hinauf gen Himmel, dessen dunkelblaues Feld von Millionen Sternen besät, mild leuchtend, ruhig und majestätisch sich über die Erde wölbte. Es war ein frappanter Contrast, diese göttliche Ruhe dort, und das nichtige, geräuschvoll-armselige Treiben hier unten. — „Was ist dieses?" fragte ich meinen Kameraden, als wir uns einem prächtigen, hohen Gebäude näherten, das (so viel ich bemerken konnte) von schlanken korinthischen Säulen umringt war, und auf dem Entablement einen von vier Pferden gezogenen Triumphwagen trug. „Das Alexandra-Theater," war die Antwort meines Gefährten. Da beseelte mich plötzlich ein Gedanke: wie, wenn ich das, woran ich bis jetzt im Traume nur gedacht — ein schönes Theater — wenn auch nur auf einen Augenblick sähe? „Je eher, je lieber," antwortete es in mir, und mein Herz hüpfte vor Freuden. „Erlauben Sie, daß ich mich auf einen Augenblick entferne, um die Theater-Annonce zu lesen," bat ich meinen Reisegefährten, und ohne eine Antwort zu erwarten, war ich blindlings zum Theater gelaufen. Mehre Gensd'armen standen vor der Thür. „Freund," sagte ich zu einem von ihnen, „kannst Du mir zeigen, wo man hier die Affiche lesen kann?" Der Gensd'arm drehte lange seinen Schnurrbart, sah mich lächelnd an, in mir den Fremdling sogleich erkennend. „Meinetwegen, aber ein Trinkgeld." Ich suchte in der Tasche nach und gab ihm einen Vierziger. „Hier rechts im Corridor," sprach er weiter. Schnell eilte ich in das mir angewiesene hell erleuchtete Zimmer. Ein Bauer stand, an die Wand gelehnt, und sah mich phlegmatisch und unbeweglich, wie ein aus Knochen geschnitzter Samojeden-Abgott, mit seinen nichtssagenden Augen an. „Wo ist die Affiche?" fragte ich ihn schnell. „Ja, das Stück geht bald zu Ende," antwortete er ruhig und schien mich nicht verstanden zu haben. „Die Affiche, um des Himmels willen die Affiche!" — „So, also darum ist es zu thun, Karascho (gut) aber ein Trinkgeld," sagte der verschmitzte Bauer. „Weißt Du aber auch, wo die Affiche ist?" sagte ich zweifelnd und ihn scharf in's Auge fassend. — „O ja, das weiß ich zu gut." — „Na, da hast Du einen Sechsziger, nun die Affiche." Kein Wort sagend, hob er die Hand in die Höhe, und zeigte über seinen Kopf an die Wand. Ich sah hin und bemerkte zu meinem nicht geringen Aerger, daß der Bauer gerade unter dem Rahmen, worin die Affiche eingelegt und an der Wand befestigt war, stand. Der Bauer sah mich wie vordem kaltblütig an, ohne daß auch das geringste Zucken den Ausdruck seines Gesichts verändert hätte. Doch wie ich den Namen Taglioni, welche im Alexandra-Theater tanzte, las, wäre ich vor Freude bis an die nicht sehr erhabene Loge gesprungen. Nach der Kasse zu gehen, war das Werk eines Augenblicks, doch wie das Billet zu bekommen? Der Bauer hatte die Unwahrheit gesagt, denn das Stück war noch nicht angegangen, und eine Menge Menschen drängten sich vor der Kasse. Hier gab es keine Balustrade (sie ist nur dort, wo die Logenbillette ausgetheilt werden, angebracht) wie in Paris oder Berlin, um das Gedränge zu vermeiden. Bald war ich von allen Seiten umringt und konnte weder vor- noch rückwärts. In diesem Augenblicke verlor ich alle Lust, das Innere des Theaters zu sehen, ich dachte an nichts mehr, als mich zu befreien. Plötzlich hörte ich eine wohlwollende Stimme neben mir, die zu mir sprach: „Sie wünschen wahrscheinlich ein Billet, junger Mann." Ich sah rechts an meiner Seite einen anständig gekleideten Mann, der mich freundlichen Blicks ansah. „Wenn Sie wollen, so werde ich Ihnen sogleich ein Billet verschaffen, ich verstehe mich schon darauf, nur das Geld her, so ist alles abgemacht." Ich gab ihm eine Banknote von zehn Rubel, und antwortete: „Mein Herr, Sie sind viel zu gütig, ich werde Ihnen ewig dankbar sein." — „Nicht dankeswerth, wahrhaftig nicht dankeswerth," — sagte er, scharf seine Worte betonend, — „bald komme ich an die Kasse, dann bekommen Sie das Gewünschte." — Der liebe, gute Mann, dachte ich für mich, wie sie doch Alle so höflich und zuvorkommend sind in der Hauptstadt. — „Ihr Schnupftuch fällt heraus," sagte der für mich so väterlich sorgende Unbekannte, und bald fühlte ich, wie er es mir in die Tasche zurückschob. Der liebe Mann! — Das Gedränge ward nach und nach größer, ich fühlte, wie meine Uhr so gedrückt wurde, daß sie mir auf der Brust zerquetscht worden wäre, wenn nicht der gefällige Unbekannte mir mit seinen nervigen Armen Platz gemacht und mir das Billet gereicht hätte. — „Nun schnell in's Theater." — Tausend Dank! war meine Antwort, und ich zeigte dem Kapelldiener mein Billet vor. „Höher hinauf, Herr," sagte der Diener. Ich stieg eine Treppe hinan und befand mich im Corridor der ersten Ranglogen. „Höher hinauf," war auch hier die Antwort, welche sich bei jeder neuen Treppe, im Ganzen noch vier Mal, wiederholte, bis daß ich im fünften Range war. So bin ich denn im Paradiese angekommen und zeige mein Billet dem Kapelldiener vor, der, es vorsichtig besehend:

Ja, das ist hier, ausrief. Wer war froher, als ich! Hat doch wahrlich Parrot, wie er den Ararat erstiegen, keine solche Freude, wie ich, da ich mit dem Kopfe an den Plafond des Theaters stieß, empfunden. Gott sei Dank — dachte ich bei mir — endlich kann ich auf eine Minute das Innere des Zaubergebäudes sehen — dann aber schnell zu meinem Gefährten zurück — setzte das mahnende Gewissen hinzu. Ich dachte an die Zauberin Taglioni. „La voir et puis mourir“ klang es in meiner Seele wieder. „Doch,“ sagte der Diener. „Nun, noch höher?“ unterbrach ich ihn erstaunt. „Nein, höher geht's wohl nicht, als das Paradies, doch ist das Billet von gestern.“ — „Von gestern?“ wiederholte ich außer mir, „ich habe ja heute zehn Rubel dafür bezahlt.“ — So.. Hm..“ — antwortete der Diener kalt, mich in's Auge fassend — „das Billet war gestern einen halben Rubel werth, jetzt hat man es aber gratis.“ — „Ich Unglücksel'ger,“ rief ich, wie der plötzlich erblindete Belisar, aus, „also alles umsonst, alles gratis.“ —

Das war doch des Schicksals Tücke!!

Nach zehn Minuten war ich im Wagen.

„Nun, Freund, Sie haben wohl die Affiche buchstabirt, aber nicht gelesen, denn wahrlich ... eine halbe Stunde ...“ — sprach mein Gefährte.

„Verzeihen Sie,“ antwortete ich kurz und schwieg, was sehr natürlich war, denn ich hatte nichts zu erzählen. Bald hielten wir an einem Gasthause an und traten in ein schönes Zimmer ein. Ich sah stumm hinauf, die Malerei besehend.

„Nun geben Sie mir eine Prise aus meiner Tabaksdose,“ sagte mein Reisegefährte N., denn ich trug gewöhnlich seine Dose bei mir.

Noch immer in die Höhe blickend, nahm ich die Dose aus der Tasche und reichte sie ihm.

„Was ist das?“ — rief er in ein Gelächter ausbrechend aus — „Sie haben wohl diese Kiste von meinem Bedienten genommen.“ Ich sah hinunter, eine abscheuliche, schmutzige, mit verschiedenen Farben besudelte Dose lag in meiner Hand. Ich war wie vom Blitze getroffen.

„Das wird sich noch finden,“ setzte N. tröstend hinzu. „Doch sehn Sie mal nach, wie viel Uhr es ist, denn ...“ er sah mich an.

„Mein Gott,“ rief ich, in der Seitentasche suchend, aus, „die Uhr ist weg.“

Sie können sich das Erstaunen meines Reisegefährten, dem ich alsobald meine Sünden beichtete, vorstellen.

„Wenigstens hab' ich alles dieses für eine Taglioni gelitten,“ sprach ich, mich selbst entschuldigend.

„Die Taglioni tanzt nie im Alexandra-Theater.“ —

„Ich habe doch Augen, und las es, mit großen Buchstaben gedruckt, auf dem Zettel,“ antwortete ich unwillig.

„So?“ sagte N. ironisch, „wollen Sie ein Pari auf zehn Vorstellungen der Taglioni halten?“

„Bon.“

„Ei, Bedienter, die Affiche.“

In zehn Minuten lag der unglückselige Zettel auf dem Tisch. Blaß vor Aerger und Unwillen, las ich: „Die falsche Taglioni, getanzt von Herrn Mohr.“ Also den letzten Trost verloren!

Ich war wohl der Einzige auf der Welt, welcher der Taglioni und allen gefälligen Leuten hundert Goddem's auf den Hals schicken mochte.

„Das war eine lustige Einfahrt,“ sagte ich verzweifelnd, mich auf den Divan werfend.

Der Angstschweiß quoll mir von der Stirn; ich griff nach meinem Taschentuche, um ihn abzutrocknen. Auch das Taschentuch war fort.

O hätte ich doch das lächelnde, gefällige Ungeheuer, — es gäbe einen Mord mehr auf der Welt!

Auch jetzt noch kann ich nicht ohne Unwillen an diese schauder-grausen-unglücks-volle Minute denken, eine schrecklichere, als sie je in den Stücken der Birch-Pfeiffer vorgekommen!

Nun noch eine Bemerkung: Bitte nur nicht zu glauben, daß hier zu Lande der Soldat oder Gensd'arm geldsüchtig sei, das ist hier keineswegs der Fall, — doch keine Regel ohne Ausnahme.

Woldemar v. Zimmermann.

Immortellen.

— Eine edle Seele seufzt nicht darüber, daß sie arm ist, sondern daß sie es nicht durch Wohlthätigkeit werden kann.

— Ein Thor entrüstet sich über die Satyre, nicht, weil er sich von ihr getroffen findet, sondern weil er glaubt, sie habe ihn treffen wollen. Sie ist ihm ein Spiegel, worin er nicht seine Gebrechen abgebildet, sondern seine Vorzüge verunstaltet erblickt.

— Den Schmeichler, der seinen Weihrauch an uns verschwendet, nennen wir zuweilen niederträchtig, aber nie einen Lügner.

— Nicht die Annehmlichkeiten des Lebens, sondern die Schrecken des Todes fesseln einen großen Theil der Menschen an ihre Existenz.

— Weibertreue ist ein Wunder. Aber viele, die sonst Wunder glauben, glauben nicht an dieses.

Friedrich Christoph Weisser.

Palindrom.

Hin ist es die berühmte Stadt,
Wo einst ein Held geendet hat
Durch Meuchelmord und Tücke.
Und her ist's jedes Menschen Geist,
Der Kraft und Leben stets beweist,
Im Unglück, wie im Glücke.

Rg.

Reise um die Welt.

*** Erfurt hat in der deutschen Theatergeschichte nie Bedeutung gehabt; nur eine kurze flüchtige Glanzepoche hatte es 1808 während des Congresses, wo fast alle Fürsten des mittlern Europas daselbst versammelt waren. A. Schoppenhauer beschreibt einen Theaterabend aus jener Zeit, wie hier im Auszuge folgt: Nahe bei der Bühne waren im Parquet zwei Fauteuils für die beiden Kaiser (Napoleon und Alexander) und neben diesen zu beiden Seiten Stühle für die Könige und Fürsten; der Raum hinter denselben war mit den berühmtesten Staatsmännern und Kriegern aus fast allen Ländern gefüllt, und so enthielt das Parquet lauter Männer, deren damals auf allen Zungen schwebende Namen jetzt der Geschichte anheimgefallen sind. Die von Gold starrenden Uniformen, der Uebermuth, welcher sich in ihren markirten Gesichtszügen aussprach, zeichnete die Franzosen vor den ernsteren prunklosen Deutschen merklich aus. Berthier, Soult, Caulincourt, Savary, Lannes, Duroc und viele Andere standen da in dichten Reihen; mitten unter diesen stand Göthe mit dem vollen Ausdruck stiller Hoheit und Würde in den edlen Zügen, und neben im Wieland's ehrwürdige Gestalt. Die Könige von Sachsen, von Baiern, von Würtemberg traten still und prunklos herein, der König von Westphalen überstrahlte sie alle im schimmernden Glanze der reichen Stickerei und der Juwelen. Die große Loge dem Theater gegenüber erglänzte im blendendsten Schimmer; die Königin von Westphalen, mit Diamanten übersäet, die Großherzogin von Baden, die schöne Stephanie, und einige andere deutsche Fürstinnen saßen im Vordergrunde; den Hintergrund füllten die zum Hofstaate gehörenden Damen und Herren, und das Auge vermochte kaum den Gold- und Juwelenschimmer zu ertragen. Gewöhnlich war Alles versammelt, nur Er, der alle diese Großen hierher geladen, ließ auf sich warten. Endlich wirbelten draußen die Trommeln, Aller Augen wandten dem Eingang sich zu, und Napoleon zeigte sich endlich. Schmucklos und einfach, in seiner gewöhnlichen Kleidung trat er ein, begrüßte die Anwesenden und nahm zur Rechten Alexanders seinen Armstuhl ein. Die vier Könige vertheilten sich auf beiden Seiten, und das Schauspiel begann. Doch vergebens boten Talma und seine Collegen alle ihre Kunst auf, man hatte nur Augen und Sinn für das Parquet. Solcher Glanz wurde dem Theater in Erfurt nicht wieder zu Theil, es hat an demselben bis auf diesen Tag gezehrt.

*** Der Improvisator Herr Langenschwarz gab kürzlich in Worms eine Akademie und blieb während einer Improvisation stecken. Da rief ihm Einer aus dem Publiko, an Luther denkend, zu: Hier steht er, er kann nicht anders, Gott helfe ihm!

*** Ein neues, am Wiener Hofburgtheater gegebenes Lustspiel von Bauernfeld heißt: Ernst und Humor.

*** Herr von Levitschnigg singt in dem Taschenbuche Iris von Joseph II.:

Der zweite Joseph sprang in nächt'ger Stunde,
Ein Taucher, kühn in's tiefe Weltmeer: Zeit,
Und schwamm, die Perle: Toleranz im Munde,
Sturmeilig an den Strand: Unsterblichkeit.

*** Herr von Holtei spielt im Theater an der Wien wieder Komödie, um — eine Unglaublichkeit von einem Schauspieler — seine Schulden in Riga bezahlen zu können. Ueber ein neues Stück Holtei's: Die Perlenschnur, berichtet das Oesterreichische Morgenblatt: Es ist ein Perlenschnur warmblütiger Situationen, wahrer Empfindungen und wehmüthiger Lebenswahrheiten; sie kömmt mir vor, wie ein wildschönes Mädchen, das von ihrer Mutter hinausgestoßen in die kalte Fremde, nun unter die Leute stürzt, die befremdet zurückweichen, und ihnen rührende Geschichten erzählt von dem Unglück des Lebens und dem Wahnsinn des Schmerzes, sie zerwühlt ihr Rabenhaar und zerschlägt ihren weißen, starkpochenden Busen; o er ist groß der Schmerz dieses verstoßenen Mädchens, sehr groß! Und warum hat die harte, kritische Mutter sie verstoßen? Rührt nicht die Schönheit und der kummerheilige Blick ihr felsiges Herz?

*** Die zwölfjährige Pianistin Röckel aus London erregt in Mainz Aufsehen.

*** In Prag macht ein junger Violinist Raymund Dreyschock großes Aufsehen. Er soll das auf der Violine leisten, was sein Bruder Alexander Dreyschock auf dem Pianoforte leistet.

*** Eine schweizerische protestantische Zeitschrift lobt die jesuitischen Anstalten den protestantischen gegenüber, als still und solide wirkend, ohne viel Gerede zu machen und ohne Unterstützung der Regierung zu verlangen.

*** Der jüngste Leipziger Meß-Katalog zählt 3675 erschienene Bücher auf. Auf Preußen kommen 977, auf Königreich und Herzogthümer Sachsen 814 (auf Leipzig allein 656), auf Würtemberg 357, auf Baiern 322, auf Oesterreich 247, auf Baden 211, auf die Schweiz 146, auf Hamburg (mit Altona) 107, auf Hanover 90, auf Frankfurt a. M. 46 und auf die übrigen Staaten 368 Bücher, die in einem halben Jahre erschienen.

*** Ein Berliner Straßenjunge sagte von einem Pockennarbigen: Der hat mit dem Jesicht uf 'n Rohrstuhl gesessen.

*** In Burtehude haben die Stammgäste eines Wirthshauses einmüthig beschlossen, dem Wirthe einen silbernen Becher zu widmen, und zwar für die nationelle Zubereitung der Leberklöße mit Sauerkraut! Der Becher wird die Inschrift haben:

„Dem Beförderer der Deutschheit — selbst in Speis' und Trank,
Widmet diesen Becher gesättigter Gäste Dank!“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 149. **Am 12. December 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 8. December. Pfefferrösel. Schauspiel in 5 Aufz., von Mad. Birchpfeiffer.

Den 9. Dec. Benefiz der Mad. Weise. 1) Die Adjutanten des Herzogs von Vendôme. Lustspiel in 2 Aufz. nach Ancelot und Duport, von Isi. 2) Humoristische Studien. Schwank in 2 Aufz., von Lebrun.

Die Adjutanten des Herzogs von Vendôme bilden ein Intriguenstück von eben nicht neuer Erfindung, jedoch interessanten Situationen. Gabriele von Mendives verschmäht die Anträge des Vicomte de Pintac. Da dieser weiß, wie sehr sich Gabriele sehnt, den großen Helden, den Herzog von Vendôme, kennen zu lernen, beredet er den Marquis von Gardanne, sich für den Herzog auszugeben, bei der Baronin einzukehren und ein gutes Wort für ihn einzulegen. Dies geschieht, und es entwickelt sich ein Liebesverhältniß zwischen Gardanne und der Baronin, welche jenen fortwährend für den angebeteten Helden hält. Zwei Monate später hat der Herzog Barcelona erobert, die Sehnsucht treibt die Baronin ihm nach, sie schreibt ihm einen vertraulichen Brief, besucht ihn endlich selbst, und ist nicht wenig verlegen, einen ganz Andern zu finden, als sie erwartet hatte. Doch Gardanne erscheint später, die Baronin vergibt den Trug, und es handelt sich nur darum, wie die Sache dem Herzoge geheim gehalten werde. Allein schon ist sie demselben durch Conignou, Gabrielens Läufer, verrathen. Der Herzog will den kennen lernen, der seine Person gespielt. Er läßt in Gabrielens Gegenwart seine Offiziere vor sich erscheinen, und erklärt ihnen, daß die Baronin einen von ihnen mit ihrer Hand beglücken wolle. Vicomte de Pintac hält sich für den Glücklichen, tritt freudig vor, aber bald wieder um so trauriger zurück, da der Herzog ihm verkündigt, bald nach der Trauung solle er erschossen werden. Jetzt meldet sich Gardanne, der bisher geschwiegen, als den wahrhaft Schuldigen, auch Gabrielens Liebenswürdigkeit tritt in's Mittel, und der Herzog vergiebt.

Der erste Akt erschien sehr langweilig, weil er, außer von Mad. Weise (Gertrude) und Herrn Wolff (von Pintac) matt und holperig gespielt wurde. Herr Moser (von Gardanne) hatte weder den Anstand eines Soldaten, noch das Feuer eines Liebhabers, und Sprache und Haltung harmonirten in steifer Eintönigkeit. Dem. Brenneck (Gabriele) halte ich für eine junge Schauspielerin, die für die Zukunft viel verspricht, vorläufig aber noch sich viel verspricht. Im zweiten Akte wurde sie sicherer, sprach die gemüthlichen Stellen sogar recht lieblich, aber von einer Auffassung der Rolle, von einem Durcharbeiten derselben, von der Darstellung eines Charakters war wenig oder gar nichts zu bemerken. Herr Wolff, der immer seine Rollen mit Geist und richtigem Takte erfaßt, milderte das Geckenhafte des von Pintac durch die Haltung als Soldat, nur bisweilen outrirte er durch ein zu starkes Wackeln mit dem Oberkörper.

Die Rolle des Herzogs von Vendôme ist eine der elegantesten Leistungen des Herrn Laddey. Er ließ nirgends die Chevaleskerie des Enkels Heinrich IV. vermissen; diese milderte jedoch nur das feste Auftreten des Helden, drängte es nicht zurück. In dieser Sphäre von Darstellungen ist Herr Laddey wahrhaft ausgezeichnet; den feinen Ton, das Noble der Haltung, den ungezwungenen Stolz der Bewegung hat er sich in höchstem Grade zu eigen gemacht, und diese entzücken ganz besonders das weibliche Geschlecht für das Spiel dieses Künstlers.

In den humoristischen Studien erfreute Herr Weise seine zahlreichen Freunde durch sein Auftreten als Kalinski. Jede seiner Scenen wurde von dem lebhaftesten Beifall begleitet, und er selbst am Schlusse stürmisch hervorgerufen. Herr Moser überraschte durch seinen Brauser. Er war ohne Uebertreibung burschikos-fidel, nur in der Rauschscene zu steif. Noch mehr aber überraschte Herr Jungmann, ein 21jähriger junger Mann, erst kurze Zeit bei der Bühne, der den Gottlob Müller so besonnen, bestimmt ausgeprägt und unbefangen sicher darstellte, daß wir die schönsten Hoffnungen für die Zukunft von Herrn Jungmann hegen. Möge ihn die Direction nur öfter in bedeutendern Rollen beschäftigen.

Den 10. Dec. Der Landwirth. Lustspiel in 4 Aufz., von der Prinzessin Amalia von Sachsen.

Wie Wouvermann durch ein Pferd, Spatzer durch einen Teppich jedes seiner Bilder bezeichnet, so haben alle dramatischen Bilder der hohen Verfasserin die Eigenthümlichkeit, daß der Culminationspunkt des Stücks, die Heirath, nicht zwischen den zwei Personen geknüpft wird, welche im Anfange für einander bestimmt scheinen.

Im Landwirth ist ein Charakter, der des Rudolf, mit vieler Sorgfalt ausgeführt, alle übrigen sind nur lose und flüchtig gezeichnet, oft verzeichnet, um das Hauptbild recht glänzend hervortreten zu lassen. So ist es unbegreiflich, daß Herr von Thürmer, nachdem seine betrügerische Erbschleicherei entlarvt ist und der Betrogene großmüthig das

Zeugniß seiner Schuld vernichtet hat, dennoch nur einen Theil des erschlichenen Vermögens herausgiebt. Am besten ist noch die Frau Beate gehalten, dagegen ist der Pächter Grün ein widerlich gemeines Wesen. Er fordert nicht eine Wohlthat mit Stolz, er preßt sie durch Malice ab.

Herr Arnsburg spielte die Titelrolle mit Wärme und Innigkeit. Der Wirkung thut es jedoch Abbruch, wenn der Schauspieler stets auf gleichem Siedepunkte des Gefühls bleibt. Ganz gewöhnliche Reden dürfen nicht mit gleicher Tiefe aus der Brust hervorgehoben werden, wie solche, welche eben Gefühle schildern, die aus derselben hervorgehen.

Dem. Starkloff (Marie) muß sich vor dem Pathos hüten, wenn sie sentimental werden will. Pathos ist das in der Declamation, was Schwulst im Style. Beides verfehlt die beabsichtigte Wirkung.

Mad. Weise (Frau Beate) war ganz geschwätzige Geschäftigkeit und regsame Selbstgefälligkeit, worin sich der Stolz alter treuer Dienstboten äußert. Lasker.

Provinzial-Correspondenz.

Gumbinnen, den 7. December 1840.

Unser Gumbinnen, von jeher bekannt, als ein unter den mittlern Städten sehr freundlicher Ort, mit reinlichen breiten Straßen, angenehmen Spaziergängen und hübscher Umgebung, daher auch scherzweise Klein Berlin genannt, gewinnt täglich mehr, durch den Bau neuer Häuser und das Renoviren und Umändern seiner ältern Gebäude, und so erhält denn, vom Königlichen Regierungs-Conferenz-Gebäude ab, die breite und in gerader Richtung liegende Insterburger Straße, durch die in diesem Augenblicke stattfindende Legung eines ganz neuen Straßenpflasters und eine vom Eingange der Stadt bis an die Ecke der Regierung in der Mitte der Straße zuführende Fußpromenade, die im Frühjahr mit Bäumen bepflanzt werden soll, eine neue Zierde. Im Jahre 1724 ist man bei Anlegung der Stadt nicht sehr auf Ordnung in allen Theilen bedacht gewesen, denn der obere Theil der Insterburger Straße ist auf einer sehr bedeutenden Anhöhe erbaut, trotz dem, daß Friedrich Wilhelm I. ein strenger und gerechter Herr war und sich die Verschönerung der Provinz Litthauen sehr angelegen sein ließ. — Daß vor Anlegung der Stadt, vielleicht vor mehr denn 150 Jahren, ein Kirchhof auf einem Platze, wo jetzt mehre Häuser stehen, gewesen, ist längst bekannt, da ein Buchbinder vor vielen Jahren, bei Anlegung eines Gebäudes auf seinem Hofe, einen Sarg ausgrub, mit menschlichen Gerippen, einem kleinen Beutel mit Geld und einer gefüllten Flasche. Die alten Litthauer gaben den Leichen Geld und eine Flasche Bier oder Branntwein mit in den Sarg. — Leider sind bei uns noch zwei Hauptstraßen bei schlimmem Wege kaum mit geringer Ladung fahrbar, nämlich die von Lyck bis hier und die von hier bis Tilsit. Wer reisen muß, nimmt natürlich die Post in Anspruch, da auf andere Weise gar nicht fortzukommen ist, indem Reisende, die mit der Personenpost ankamen und denen Extrapost zu kostspielig war, nicht einmal ein Pferd zu reiten bekommen konnten, sondern 24 Stunden hier bleiben mußten, bis eine Post nach Lyck ging. Selbst aber die Posten können kaum fort, so blieb ein von hier nach Lyck coursirender, sehr eleganter Berliner Postwagen hinter dem Gute Wilken, etwa 1 Meile von hier, so stecken, daß, aller Mühe unerachtet, die 5 Postpferde den total eingesunkenen Wagen heraus zu schaffen außer Stande waren. Der eine Postillon einer denselben Weg fahrenden Post mußte mit den Pferden zurückkommen, einen andern Wagen holen, und dann erst konnte in der Nacht die Post von der Stelle, wo der Wagen eingesunken war, weiter fahren, anstatt daß sie zu der Zeit schon über 8 Meilen zurückgelegt haben sollte. — Am 25 November d. J. brach Abends 6 Uhr in den Scheunen vor dem Insterburger Thore ein Feuer aus, welches bei dem heftigen Abendwinde so bedeutend um sich griff, daß in einer Zeit von einer Stunde 18 Scheunen fast mit dem ganzen diesjährigen Einschnitte, theils schon gedroschen, theils noch im Stroh, ein Raub der Flammen wurden. Wiewohl es nicht in Abrede zu stellen, daß die Rettungs-Anstalten bei Feuersgefahr hier sehr gut gehandhabt werden und sich in der größten Ordnung befinden, so wäre es doch nicht möglich gewesen, diesem furchtbaren Elemente Schranken zu setzen, wenn eine höhere Hand den hiesigen Ort nicht geschützt hätte. Denn eine kleine Wendung des Windes nach Süden hätte den größten Theil der Stadt, so wie die vor dem Tilsiter Thore belegenen Scheuren eingeäschert und den jetzt schon an sich unersetzlichen Schaden von mehren tausend Thalern bedeutend vergrößert. Ein Unglück, welches nicht nur diejenigen trifft, die das Ihrige dadurch verloren haben, sondern auch diejenigen, welche am hiesigen Orte wohnen und das Getreide für baares Geld ankaufen müssen. Die Verunglückten sind zum Theil sehr zu bedauern. — Ueber viele, von einem jungen Menschen verübte Diebereien, jetzt nur so viel, daß er sich im Schullehrer-Seminar Karalene ausbilden wollte, und im Augenblick schon mehr als 20 Häuser angezeigt sind, wo er gestohlen hat. In der Wohnung eines einzelnen Herrn wurde er bei einem silbernen Löffel ertappt; hat in den Häusern gewöhnlich nach Leuten gefragt, die dort nicht wohnen, und wenn er Niemanden traf, das mitgenommen, was leicht zu tragen war und ihm vor Augen lag, als: zinnerne Leuchter, Ringe, Bücher, silberne Eß- und Theelöffel. Hoffentlich wird er künftig aus der Insterburger Strafanstalt gebessert herausgehen. — Als Seltenheit muß angeführt werden, daß ein Bauer aus hiesiger Gegend ohnlängst einen in dem Angerapp-Flusse gefangenen lebenden Stöhr von ungeheurer Größe und Schwere zu Markte brachte; ein hiesiger Höker hat ihn für mehre Thaler gekauft und in Stücke zertheilt verkauft; dieser Fisch hat viele kleinere Flüsse passiren müssen, bis er in unsere Gegend sich verirrte: das Haff, den Pregel, die Inster, die Pissa, den Angerapp-Fluß.

Dirschau, den 10. December 1840.

Der Weichselstrom treibt über die ganze Breite dicht gedrängt mit Eis, so daß heute der Trajekt für Fuhrwerke eingestellt werden muß und nur noch mit unsäglicher Mühe die Passage für Personen, vermittelst der Handkähne, erzwungen wird. Der Wasserstand ist 9 Fuß 6 Zoll. Ein baldiges Zusetzen der Eisdecke ist zu erwarten.

Stückgut.

Die Westpreußischen Mittheilnngen melden aus Marienwerder: Der Schlossermeister Kuk allhier hat sich am 12. November Mittags auf eine ganz neue Art das Leben genommen. Er hat, wie versichert wird, ein Pack mit Pulver in den Mund und daselbst in Brand gesteckt; man fand ihn mit zerschmettertem Kopfe todt liegen.

Berichtigung.

Schaluppe Nr. 148. S. 1196. Spalte 1. Zeile 8. von oben lies: Wälle für: Ställe, und ebend. Z. 18: Beschäftigung der Arbeitsscheuen für: Beschaffung der Arbeitsscheine.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 7. bis 11. December 1840.

Von voriger Woche sind noch einige Posten unverkauft geblieben, die nun geräumt sind, und somit hat der Börsenmarkt für dieses Jahr ganz aufgehört. Es sind demnach verkauft: 7⅔ Last Weizen 129pf. fl. 380, 4 Last Erbsen fl. 210 und 6 Last fl. 219, und 66½ Last Leinsaamen fl. 387½. An der Bahn findet sich etwas mehr Zufuhr, da die Wege sich gebessert haben, und hoffentlich werden unsere Landleute nun wohl anfangen, mit ihren Produkten unsern Markt häufiger zu besuchen, da sie es auch sehen können, wie längeres Warten keine gute Früchte tragen wird. Weizen bleibt sehr flau, da die auswärtigen Berichte immer traurigere Nachrichten bringen; für schönen, hellen 130—33pf. Weizen wird 60—62 sgr., hochbunten 128—31pf. 52—57 sgr., bunten 124—28pf. 45—50 sgr., ordinaire, Früchte 40—44 sgr., Roggen 120—25pf. 35—37½ sgr, 114—18pf. 32—34½ sgr., 110—112pf. 30—31 sgr., Erbsen 30—37 sgr. nach Qualität, Bohnen 36—41 sgr., Gerste 20—28 sgr., Hafer 18—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 16½—17 Rthlr. pro 80% Tr., das Ohm von 120 Qt.

Kunst=Verein.

Nach den Bestimmungen unseres Statutes, so wie der mit uns verbundenen Vereine, findet alle zwei Jahre eine Ausstellung statt, und demzufolge die nächste im Jahre 1841. Nach den Beschlüssen der diesjährigen, in Berlin abgehaltenen Conferenz sämmtlicher Vereine eröffnet Danzig die Reihe und muß demnach die **Kunstausstellung von 1841** bereits in den letzten Tagen des nächsten Decembers beginnen. Da der Besuch nur gegen die neu auszustellenden Eintrittskarten gestattet ist, so ersuchen wir die resp. Mitglieder des Kunst=Vereines, die jetzt nothwendige Einziehung der Beiträge für 1841 durch gefälligst prompte Berichtigung zu befördern.

Zugleich fordern wir die am Orte sich aufhaltenden Künstler auf, etwanige für die Ausstellung bestimmte Kunstwerke bei dem mitunterzeichneten Simpson, täglich von 9 bis 10 Uhr Morgens, bis spätestens den 15. December anzumelden.

Danzig, den 29. November 1840.

Der Vorstand des Kunst=Vereines zu Danzig.

John Simpson. Randt. Zernecke I.

Sonnabend, den 12. d. M., wird die Ausstellung von Damen=Arbeiten, zum Besten der israelitischen Freischule, Langenmarkt Nr. 433., Saal=Etage im Hause der Schnaaseschen Leihbibliothek eröffnet, wozu alle Beförderer des Guten eingeladen werden.

Danzig, den 9. December 1840.

Das Pfund Marzipan verkaufe ich zu 20 Sgr., berliner figurirten zu 24 Sgr.

C. G. Krüger, Brodbänkengasse Nr. 716.

Montag, den 21. December d. J., sollen im Auctions=Lokal, in der Jopengasse Nr. 745., durch Auction verkauft werden:

Neue Berliner Meubel,

und zwar: mahagoni Kleider=, Damen= und Schreibsekretaire mit Polixander ausgelegt, mahagoni Servanten, Waschkommoden mit Zink, Näh= und Spieltische, runde, viereckige und ovale Sophatische, Bücherspinde, Eckschränke, Waschtoiletten, Bettgestelle, Rohrstühle, Sessel, Polsterstühle mit Roßhaarbezügen, Kommoden, Sophas mit Haartuch= und Damastbezügen, 1 Doppelstuhl, 1 Lehnstuhl mit rothem Leder, 3 dito mit braunem Leder, 1 dito mit grünem Damast, Fußbanken, Tabakskasten, 2 Trimeaux, 24 Zoll breit, 2 dito, 20 Zoll breit, 2 Spiegel mit Puppenaufsatz, ganz modern, diverse Spiegel in Goldrahmen, 1 Dutzend verschiedene Spiegel in birken polirtem Rahmen und auch einige Meubel von Birkenholz.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Auction mit Pariser Kupferstichen und Lithographieen.

Dienstag den 15. und Mittwoch den 16. December 1840 um 10 Uhr Morgens wird der unterzeichnete Mäkler im Artushofe durch öffentliche Auction an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung in Preuß. Cour. verkaufen:

Eine Sammlung Pariser Kupferstiche und Lithographieen, enthaltend: historische Scenen, Landschaften, Portraits berühmter Personen, Vorzeichnungen u. s. w.

Val. Gottl. Meyer.

Die Uhren= und Fournituren=Handlung

von

Ferd. Borowski, Breitegasse Nro. 1102.,

empfiehlt zum bevorstehenden **Weihnachten** ihr vorzüglich zu **Geschenken** sich eignendes wohlassortirtes Lager Stutzuhren, goldenen und silbernen Cylinder=Herren= und Damen=Uhren, so wie auch Taschenuhren jeder Art, Musiken in Kasten, Dosen und Nähetuis, und diverse Gegenstände mehr.

Zugleich übernimmt dieselbe die Anfertigung aller der Uhrmacherkunst angehörigen **Arbeiten und Reparaturen,** vorzüglich in den feinern Echappements, als: Cylinder, Doublex, Anker rc.

Cocusnußöl=Soda=Seife

ist wieder vorräthig bei Bernhard Braune.

Ich beehre mich hiemit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass ich in dem Hause, Langgasse No. 369.,

eine Weinhandlung verbunden mit einer Weinstube eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, stets für gute Getränke zu den möglichst billigsten Preisen, so wie für prompte Bedienung Sorge zu tragen; auch habe ich die Einrichtung getroffen, dass in der Weinstube zu jeder Zeit warme und kalte Speisen vorräthig sind.

J. F. Reuter.

Danzig, den 6. December 1840.

Alle Gattungen Tisch- und Arbeitslampen, so wie die anerkannt guten und zweckmäßigen messingnen Schiebelampen, Hänge- und Wandlampen, worunter die neuen massiven 2flammigen Comptoir-Hängelampen sich auszeichnen, seidene und Lasting-Herren-Cravaten in bester Qualité und größter Auswahl, alle Gattungen sehr guter engl. Stahlfedern von Henry & Collmann, eine große Auswahl sehr guter Accordions, Bremer Cigarren, seidene und baumwollene Regenschirme bester Fabrik, alle Sorten Tischuhren, goldene und silberne Cylinder- und Spindeluhren, Wand- und schwarzwalder Uhren, gestickte Tabaksbeutel, Notizbücher, Cigarren- und Visitenkarten-Taschen, engl. Wein-, Bier- und Liqueur-Gläser, Porzellan-, Parfümerie-, lakirte und optische Waaren, die Niederlage von Tabakspfeifensachen des Herrn August Büttner in Stettin, welche mit allen Gegenständen aufs Beste versehen ist, so wie überhaupt sein aufs Vollständigste assortirtes Galanterie-Waarenlager, wovon sich sehr viele zu Geschenken eignende Gegenstände befinden, empfiehlt einem sehr verehrten Publikum zum bevorstehenden Weihnachten unter Zusicherung der billigsten und reellsten Bedienung hiemit bestens

J. Prina, Langgasse Nr. 520.

So eben erhielt ich direct aus Malaga eine Partie

diesjähriger Trauben-Rosinen und Feigen,

und empfehle dieselben, so wie auch Sultan-Rosinen (ohne Kerne), Italienische Maronen (Kastanien), Schaalmandeln, Katharinen-Pflaumen, Prünellen (ohne Steine und Haut), Succade, candirte Pommeranzenschaalen, eingelegten Ingber, Bordeauxer Sardines, Brabanter Sardellen, Capern, Limonen, Oliven, alle Sorten Thee, engl. Senf, französische und Düsseldorfer Mostriche, italienische Macaroni, Parmesan-, Schweitzer-, Limburger und anderen Käse ꝛc., im Ganzen und im Einzelnen billigst Bernhard Braune.

Das so schnell vergriffene „Rheinlied“ von verschiedenen Componisten ist jetzt wieder in der Reichelschen Musikalien-Handlung zu haben.

Die erwarteten englischen Waaren, worunter sich stählerne Pletteisen, horne gemusterte Knöpfe mit Oesen und Löchern, Tischmesser und Gabeln, Rasier-, Taschen- und Federmesser, Scheeren, Korkzieher, Brittania-Metall- und neusilberne Vorlege-, Eß- und Theelöffel, Theebretter, Maaßstäbe und Maaßbänder, Sattlernadeln und Ahlen, gelbe und weiße Nägel zum Beschlagen der Sophas und Stühle, Werkzeuge, Koffer- und Vorlegeschlösser, Ballastschaufeln, verz. Blech, Gußstahl u. dgl. Waaren mehr befinden, haben wir über Hamburg mit Capt. Meyer und direkt über London durch Capt. Hammer erhalten, und empfehlen diese Artikel, so wie unser übriges wohlassortirtes Lager

kurzer Stahl- und Eisen-Waaren

inländischer Fabrikate zu sehr billigen Preisen bestens.

J. G. Hallmann Ww. & Sohn,
Tobiasgasse Nr. 1858.

Wollene Fußteppichzeuge, Sopha-Teppiche und Carpets (Bett-Teppiche), so wie Schlaf- und Pferdedecken empfiehlt in der größten Auswahl zu billigen Preisen Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Die als die vorzüglichsten allgemein anerkannten

Stralsunder Spielkarten

sind fortwährend in allen Sorten zu den bekannten Preisen zu haben im Haupt-Depot, Langgasse Nr. 525. bei Ferd. Niese.

Ein Repositorium, fast ganz neu, weiß lakirt, die oberen Capitäler vergoldet, mit Schubladen ꝛc. und zu jedem Geschäft brauchbar, ist zu verkaufen; das Nähere zu erfragen bei J. G. Werner, Fischmarkt-Ecke am Häkerthor Nr. 1496.



Ein gutes Reitpferd, 5′ 2″ groß, ist zu verkaufen Nr. 339. im schwarzen Meer.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.